Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1916 Nr. 58 — Jahrgang 209

Bezugspreis für Halle und Vororte 3 Mk. Durch die Post bezogen 3.25 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.09 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal. Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Jll. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Jllustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Halle und den Saalkreis 30 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
Fernruf 8108 u. 8109, Fernruf der Schriftleitung 8110
Hauptschriftleiter: i. V.: Dr. Mätzold, Halle (Saale)

Freitag, 4. Februar 1916

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30
Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6200
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Luftbeschießung von Durazzo und Valona

„Wir kommen später zurück"

Neues vom Zeppelin-Angriff auf England

London, 3. Febr. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Aus den nichtamtlichen Mitteilungen über den Luftschiffangriff auf England geht hervor, daß die Luftschiffe an der Küste von Norfolk um 5 Uhr nachmittags ankamen. Eins der Luftschiffe ließ die Botschaft fallen: Wir kommen später zurück. Es war Dienstag früh 5 Uhr, ehe der letzte Zeppelin wieder zurückfuhr. Der meiste Schaden wurde in Staffordshire im Industriegebiete angerichtet. Hier wurden neun Menschen getötet oder verwundet. Auf die erste Warnung von der Annäherung der Luftschiffe hin wurden die Lichter in den Theatern und Lichtspielen verdunkelt. In einigen wurde die Vorstellung bei Kerzenlicht fortgesetzt. Unter der Bevölkerung herrschte keine Panik. Eine Bombe fiel mitten in eine religiöse Versammlung; drei Frauen wurden hier getötet und viele verwundet. Eine andere Bombe fiel in einen Billardsaal und tötete einen der Spieler. In einer der Städte der Midlands wurden in einer Straße fast alle Häuser zerstört. Fünf Mitglieder einer Familie: Großvater, Großmutter, Tochter und zwei Enkel, wurden getötet. Ueber eine andere Stadt in den Midlands, die sofort in Finsternis gehüllt wurde, und deren Tramwayverkehr sofort eingestellt wurde, fuhr der Zeppelin hin, ohne Bomben abzuwerfen. Die Einwohner dachten, daß die Gefahr vorüber sei und nahmen ihre normale Tätigkeit wieder auf. Aber um Mitternacht erschienen die Zeppeline wieder und ließen Bomben fallen, die jedoch nur geringen Schaden anrichteten (?). Bei der Untersuchung vor dem Leichenschaugericht in einem der Orte von Lincolnshire wies der Richter darauf hin, daß 50 Bomben abgeworfen, aber nur drei Personen getötet wurden (?).

Aus einer anderen Depesche geht hervor, daß der Zeppelin-Angriff auch auf den Zugverkehr Einfluß hatte. Der Lokomotivführer eines Schnellzuges ließ seinen Zug eine Stunde lang in einem Tunnel still stehen. Ein anderer Zug hatte mehrere Stunden nötig, um eine Strecke von 20 Meilen zurückzulegen. Wieder ein anderer Zug brauchte 12 Stunden für eine Strecke von 100 Meilen. Ein anderer Lokomotivführer sah, wie ein Zeppelin immer wieder auf die Eisenbahnlinien Bomben warf; der Zug wurde aber nicht beschädigt.

Salandra orakelt

Bern, 4. Febr. In Turin sprach Salandra in einer Rede zur Monarchischen Vereinigung und sagte u. a.: Bleiben Sie stark und einig, um die Regierung zu unterstützen und sie, wenn es nötig, durch eine andere zu ersetzen. Es kann die Zeit kommen, wo wir wieder hinter die Front zurückkehren, und dann werden wir alle zurückkehren, um ganz von vorn anzufangen.

Ein italienischer Flieger in der Schweiz abgeschossen

Bern, 3. Febr. Heute nachmittag gegen 3 Uhr hat ein italienisches Flugzeug die Stadt Lugano überflogen und wurde von den schweizerischen Soldaten beschossen. Man bemerkte, wie es in der Bedeggio-Ebene niederging.

Der „L.-A." berichtet über die Herabschießung eines italienischen Flugzeuges über Lugano von schweizerischen Truppen folgende Einzelheiten:

Um 2 Uhr erschien ein italienischer Zweidecker über Lugano und kreiste im weiten Bogen über den schweizerischen Stellungen. Unsere Artillerie und Maschinengewehr eröffneten das Feuer. Um 3 Uhr beobachtete man von Lugano aus den Niedergang des Fliegers, der durch die Beschießung gezwungen wurde, bei Cadempino zu landen. Der Flieger ist unverletzt. Der Apparat weist gegen 20 Schußlöcher auf. Der Flieger wurde gefangen genommen.

Strenge Sperrung der französisch-schweizerischen Grenze

Basel, 2. Febr. Die „Basler Nachrichten" melden: Seit dem letzten Donnerstag haben die französischen Posten an der Schweizer Grenze ganz besonders strenge Befehle erhalten. Ein Tagesbefehl verbietet jede Unterhaltung zwischen den schweizerischen und französischen Posten, und der Befehl gilt für den ganzen Abschnitt des 7. Armeekorps. Die Bewilligungen zum Passieren der französischen Grenze sind alle in jenem Abschnitt zurückgezogen worden. Die Grenze ist sozusagen hermetisch geschlossen.

Keine Befreiungen vom Heeresdienst mehr!

Paris, 3. Febr. Dem „Temps" zufolge hat gestern Vormittag in Paris eine Sitzung des Landesverteidigungsrates unter Vorsitz von Poincaré stattgefunden. Ein Erlaß des Kriegsministers hebt die Befreiungen vom Heeresdienst auf.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 3. Febr. Amtlich wird verlautbart, 3. Febr.:

Russischer Kriegsschauplatz

Nordöstlich von Bojan scheiterte ein gegen unsere Vorpositionen gerichteter russischer Handstreich. In Ostgalizien und an der bessarabischen Front wurde beiderseits rege Fliegertätigkeit entfaltet. Eines der russischen Geschwader warf sechs Bomben auf Buczacz ab, wobei zwei Einwohner getötet und mehrere verletzt wurden. Ein anderes verwundete durch eine Bombe nordöstlich von Luck drei eben eingebrachte russische Kriegsgefangene. Unsere Flugzeuggeschwader belegten mit Erfolg die Räume westlich von Czortkow und nördlich von Zbaraz mit Bomben. Sonst stellenweise Geschützkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz

An der küstenländischen Front waren die Geschützkämpfe wieder an mehreren Punkten recht lebhaft. Am Tolmeiner Brückenkopf erweiterten unsere Truppen durch Sappenangriffe ihre Stellungen westlich von Santa Lucia. In den vom Feinde verlassenen Gräben wurden zahlreiche Leichen und viel Kriegsmaterial vorgefunden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Die in Albanien vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben mit ihren Vortruppen die Gegend westlich von Kruja genommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See

Am 24. Januar haben fünf, am 27. Januar zwei und am 1. Februar drei unserer Seeflugzeuge Durazzo und namentlich das Zeltlager nächst der Stadt mit verheerender Wirkung bombardiert und sind trotz heftiger Beschießung durch Landbatterien und Kriegsschiffe jedesmal unbeschädigt zurückgekehrt. Am 2. Februar wurde Valona von drei Seeflugzeugen bombardiert und dort Hafenanlagen und Zeltlager mehrfach beworfen. Im heftigsten Feuer der Land- und Schiffsbatterien erhielt eines der Flugzeuge in den Motor zwei Treffer, durch die es zum Niedergehen auf das Meer gezwungen wurde. Der Führer der Gruppe, Linienschiffsleutnant Konjovic, ließ sich ohne Zögern neben das beschädigte Flugzeug auf die durch Bora stark bewegte See nieder, und es gelang ihm, trotz des Feuers der Batterien aus Safeno und zwei mit voller Kraft heranfahrenden feindlichen Zerstörern die zwei unversehrt gebliebenen Fliegeroffiziere in seinem Flugzeug zu bergen, das beschädigte Flugzeug gründlich unbrauchbar zu machen, mit der doppelten Bemannung gerade noch zurecht wieder aufzufliegen und nach einem Fluge von 220 Kilometern in den Hafen von Cattaro zurückzukehren.

Flottenkommando.

Griechenland rüstet teilweise ab

Bern, 3. Febr. Die „Information" meldet aus Athen, daß eine teilweise Demobilisierung des griechischen Heeres beschlossen worden sein soll.

Griechische Pressestimmen zum Luftschiffangriff auf Saloniki

Athen, 3. Febr. (Agence Havas.) Zum Luftschiffangriff auf Saloniki schreibt „Kairi": Wir hoffen, daß die Regierung energisch gegen das neue, gegen Griechenland begangene Verbrechen Einspruch erhebt.

Das Blatt „Embros" ist der Ansicht, daß zwar die Verantwortung in erster Linie diejenigen träfe, welche die Engländer und Franzosen nach Salonikí gerufen hätten, daß aber das Bombardement einer Stadt, die von einer anderen Bevölkerung bewohnt ist, welche nicht zu den Kriegführenden gehöre, ungerechtfertigt sei. Das Blatt fragt, ob die Regierung nicht besser daran täte, die griechische Armee zurückzurufen, die, von Gefahr umgeben, sich nicht wahren könne, ohne aus der Neutralität herauszutreten.

Das Blatt „Neo Kimeni" rät der griechischen Bevölkerung in Saloniki, die Stadt zu verlassen, in welcher es bald noch mehr Ruinen geben werde.

Der englische und angloamerikanische Freiheitsbegriff*)

Der Freiheitsbegriff ist in England und in Amerika ein total anderer als bei uns. Der gebildete Deutsche fühlt sich von dem Moment an, wo er am Pier von New-York landet, bis zu dem Moment, wo er ihn verläßt, unter einem Zwang, der ihm fremd und antipathisch ist und dem er sich doch nicht entziehen kann. Ueberall trifft er auf fest geregelte Bräuche und dominierende Anschauungen, die verlangen, daß er sich ihnen unweigerlich unterordne, und die sein Selbstbestimmungsrecht, seine innere Freiheit einschränken. Wer Amerika wirklich kennt, wird als das eigenartigste Problem, das dieses „Land der Kontraste" ihm stellt, die Aufgabe empfinden, zu begreifen, wie dieses Volk von dem Glauben beseelt ist, ein freies Volk, oder vielmehr das freie Volk zu sein, während es tatsächlich unter einem drückenden Zwange steht, den es aber, weil es darin aufgewachsen ist und ihn als selbstverständlich betrachtet, als solchen nicht empfindet: dem Zwange zahlloser, durch das Herkommen geheiligter Anschauungen sowohl im Verkehrsleben wie vor allem auf religiösem Gebiet, die die freie Meinungsäußerung und das selbständige Denken einschnüren, dem Zwange der „öffentlichen Meinung" und dessen, was sich dafür ausgibt, die sich in der unerträglichen Plage zudringlicher Interviewer und dem Eindringen der Oeffentlichkeit in alle privaten Angelegenheiten des einzelnen und seiner Familie tagtäglich geltend macht — niemand ist dagegen gesichert, daß nicht am nächsten Tage die schwersten, rein erfundenen Beschuldigungen gegen ihn in der Zeitung stehen, und ein Schutzmittel dagegen gibt es nicht —, und weiter unter der furchtbaren Tyrannei der organisierten Arbeiterschaft und der Herrschaft einer skrupellosen Rotte von „Politicians", welche Staat und Gemeinde beherrschen und die der gewöhnliche Amerikaner als unvermeidliches Uebel hinnimmt und nach Belieben hausen läßt. „Politicians are despised in this country" — aber er läßt sie gewähren.

Wenn der Freiheitsbegriff in England einerseits die staatliche Kontrolle auf ein weit geringeres und m. E. unseren Begriffen vielfach zu geringes Maß herabsetzt, stellt er auf der anderen Seite den Einzelnen unter einen sozialen Zwang, der unserer Anschauung ganz fremd ist und geradezu als Tyrannei und Unfreiheit empfunden wird. Für unseren Freiheitsbegriff ist das maßgebende Moment die geistige Durchbildung der eigenen Persönlichkeit, das Recht, sich selbständig und unabhängig eine eigene Weltanschauung zu bilden und von dieser aus alle Vorgänge des Lebens nach eigenem Urteil aufzufassen, die so gewonnene Ueberzeugung frei und unbehindert zu vertreten und ihr in der menschlichen Gemeinschaft Geltung zu verschaffen. Diese Tendenz, welche jeden Deutschen beherrscht und welche er sich nicht antasten läßt, welche daher auch sowohl im geistigen wie im politischen Leben den Grundcharakter des deutschen Volkes bildet, ist dem Engländer wie dem Amerikaner fremd oder wenigstens nur in weit geringerem Maße entwickelt. Ihm ist die Freiheit das Recht der Majorität, ihren Willen durchzusetzen, und wer anders denkt, hat sich dem ohne Widerstreben zu fügen. Daher ist ihm die „öffentliche Meinung" die höchste Autorität, während es auf den Deutschen gerade umgekehrt abstoßend wirkt und sofort, oft ganz unbewußt, seinen Widerspruch hervorruft, wenn ihm etwas als „öffentliche Meinung" oder „allgemeine Ansicht" entgegengehalten wird. Gerade auf dem Gebiet des geistigen Lebens und vor allem der Religion tritt dieser Zwang besonders mächtig zutage: Freiheit und Anerkennung der eigenen Ueberzeugung bedeutet lediglich Freiheit für die Majorität oder für diejenige Gruppe, die sich in den Besitz der Macht zu setzen und als Majorität auszugeben versteht, aber zugleich unbedingt Unterordnung unter deren Willen und unduldsamste Unterdrückung aller derer, die anders denken. Erst in hartem Ringen hat sich ganz allmählich, angesichts der Unmöglichkeit, die volle Konformität zu erzwingen, in England wie in Amerika die Idee der religiösen Toleranz durchzusetzen vermocht, aber auch jetzt noch lange nicht in dem Maße wie in den führenden Staaten des europäischen Festlandes. Allbekannt ist, wie stark noch immer nicht nur gesetzliche Bestimmungen, sondern in noch weit höherem Grade die unverbrüchliche Sitte,

*) Manchen Deutschen, die auch jetzt noch nicht gelernt haben, „englische Freiheit" uns als Vorbild vor Augen zu halten, sollten die folgenden Ausführungen Prof. Ernst Troeltsch, die seinem vielgelesenen, wertvollen Buch „England" entnommen sind, zu denken geben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191602042-15/fragment/page=0001

die „öffentliche Meinung", die innere Freiheit des einzelnen beschränkt und einen drückenden Gewissenszwang ausübt, oder zum mindesten die äußere Unterordnung unter die herrschenden Lebensformen erheischt.

Ich darf hier ein Erlebnis aus meiner Jugend anführen, das diese Verhältnisse schlagend illustriert und mir zuerst die Augen über England und den englischen Freiheitsbegriff geöffnet hat. Nach meiner Promotion war ich in den Jahren 1875 und 1876 Hauslehrer bei dem englischen Generalkonsul in Konstantinopel. Sir Philip Francis, einem hochgebildeten Manne, der in Deutschland studiert hatte, einem Anhänger der radikalen Reformpartei, zu dem ich in sehr nahe persönliche Beziehungen getreten bin. Eines Tages sagte ich ihm, ich möchte den bekannten Essay John Stuart Mills „On Liberty" lesen. Da antwortete er mir: „Das haben Sie nicht nötig; für England ist die Schrift von großer Bedeutung gewesen und stellt Forderungen auf, die sich durchsetzen müssen, aber Ihnen bietet sie nichts; was sie für England erstrebt, haben Sie in Deutschland schon seit hundert Jahren." Das ist vollkommen zutreffend; denn die Schrift handelt von der Denk- und Glaubensfreiheit, die sich in Deutschland seit der Zeit der Aufklärung und der klassischen Periode unserer Literatur vollkommen durchgesetzt hat, während sie in England auch jetzt noch nicht völlig zur Herrschaft gelangt ist.

Die Taten der „Möve"

Rotterdam, 3. Februar. Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus New York: Der deutsche Kommandant der „Appam" Leutnant Berg, teilte in einem Pressegespräch mit, daß er selbst und drei andere Deutsche leicht verwundet wurden, aber niemand getötet wurde.

Das Reutersche Bureau meldet aus Norfolk: Leutnant Berg erzählte noch, daß die „Appam" am 16. Januar 60 Meilen nördlich Madeira genommen wurde. Am 17. Januar griff die „Moeve" den Dampfer „Clan Mactavish" an, der nach einem Gefecht, wobei 15 des „Clan Mactavish" getötet wurden, sank. Die „Appam", die bereits meilenweit entfernt war, kehrte zurück und rettete vier Mann der Besatzung des gesunkenen Dampfers, die in den Wellen herumtrieben. Später setzte Leutnant Berg auf Befehl des Kapitäns der „Moeve" Kurs nach Amerika. Die „Appam" hatte eine Kanone an Bord, als sie erbeutet wurde. Diese wurde nach der „Moeve" gebracht, so daß, als die „Appam" ankam, sich kein Geschütz mehr an Bord befand. Am 10. Januar hatte die „Moeve" den Dampfer „Farringford" erbeutet und in Grund gebohrt und hierauf die „Corbridge" mit einer Ladung Kohlen genommen. An Bord des letzteren Schiffes wurde eine Prisenbesatzung gegeben. Am 13. Januar begegnete die „Moeve" der „Dromonby", die keinen Widerstand bot und versenkt wurde und am 15 Januar der „Ariadne mit seiner Weizenladung, die ebenfalls versenkt wurde. Am 16. Januar wurden zwei Schüsse auf der „Appam" gelöst. Die „Moeve" näherte sich dem Schiffe unter britischer Flagge und wechselte Salutschüsse, als sie nahe genug herangekommen war, hißte sie die deutsche Flagge. Die „Appam" führte die britische Flagge, bis sie innerhalb der Dreimeilenzone kam. Bei der Ankunft erklärte Leutnant Berg, daß er genug Lebensmittel an Bord habe. Er erhielt die Erlaubnis, für einen Tag Proviant einzunehmen.

In einem anderen Telegramm wird mitgeteilt, daß die „Appam" immer noch im Bereich der Kanonen des Forts Monroe liegt und dort bleiben wird, bis das Staatsdepartement über sie entschieden hat. Die Zollbehörde hofft, das Schiff am Mittwoch nach Norfolk senden und den bürgerlichen Passagieren gestatten zu können, an Land zu gehen.

Der britische Botschafter wird den Staatssekretär Lansing ersuchen, die „Appam" freizulassen, außer wenn es sich herausstellt, daß sie wirklich in einen Hilfskreuzer verwandelt ist.

Die Presse spricht sich über die Verwegenheit der Deutschen aus, die ihre Prise quer über den Ozean zu bringen wußten. — „Sun" zufolge spricht man in der britischen Botschaft von dem Appamfalle als von einem verteufelt geschickten Streich.

Die „Appam" ist deutsche Prise

Washington, 3. Febr. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Graf Bernstorff teilte Herrn Lansing formell mit, daß die „Appam" als Prise auf Grund der Bestimmungen des preußisch-amerikanischen Vertrages, worin der Besitz des Fahrzeuges demjenigen verbürgt wird, der es erbeutet hat, nach Hampton Roads gebracht wurde.

London, 3. Febr. Die „Times" erfährt aus Washington vom 2. Februar: Die Ansicht gewinnt immer mehr Verbreitung, daß es der „Appam" gestattet werden wird, als deutsches Eigentum nach dem Vertrage von 1799 in Newport News zu bleiben.

Washington, 3. Febr. (Reuter.) Im Bericht des Zolleinnehmers von Norfolk an das Finanzdepartement wird gesagt, daß Leutnant Berg um ein Quantum Steinkohlen und Proviant ersucht habe, das nur für kurze Zeit ausreichen würde. Er habe nicht um eine Frist ersucht, um Reparaturen vorzunehmen.

Das Neutralitätsamt begann über die rechtliche Stellung der „Appam" und der an Bord befindlichen Personen zu beraten. Diese Körperschaft wurde deutscherseits darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn die deutsche Prisenbesatzung interniert würde, dasselbe auch für die Kanoniere an Bord der britischen Schiffe gelten müsse.

Was der Kapitän der „Appam" erzählte

Washington, 3. Febr. (Reuter.) Das Staatsdepartement hat die Zollbehörde ersucht, die Passagiere der „Appam" freizulassen, aber dieses unter der Aufsicht der Einwanderungsbeamten zu tun.

Kapitän Harrison der „Appam" erzählte einem Lotsen: Es war hellerlichter Tag, als wir ein Schiff sichteten, das aussah, wie ein gewöhnlicher Frachtdampfer und langsam näherkam. Wir befürchteten nichts und trafen keine Vorbereitungen, um Widerstand zu leisten, da wir gar nicht auf einen Angriff gefaßt waren. Plötzlich feuerte das Schiff als Zeichen für uns, daß wir beidrehen sollten, vor unseren Bug. Zugleich verschwand die falsche Verschanzung, die offenbar aus Segeltuch hergestellt war. Wir sahen eine Batterie großer Kanonen. Wir ergaben uns ohne Widerstand. Eine Prisenmannschaft kam unter dem Schutze der Kanonen an Bord und entwaffnete die Mannschaft, die in den Kajüten eingeschlossen wurde. Zwanzig deutsche Gefangene, die sich an Bord befanden, wurden befreit und halfen den Angreifern. Als die Reise nach Hampton angetreten wurde, wurde ein Deutscher mit dem Dienst an der drahtlosen Station des Dampfers betraut. Er erhielt den Auftrag, alle Telegramme aufzunehmen, aber keine zu versenden. Die Bevölkerung und die Passagiere durften täglich in kleinen Abteilungen Luft schöpfen. Auf diese Weise vermochten die wenigen Deutschen hunderte von Gefangenen leicht zu überwachen. Der Lotse teilte auch mit, daß die Passagiere sich nicht über ihre Behandlung beklagten.

Ein neues Getreidegeschäft mit Rumänien

Pest, 3. Febr. Der „Pester Lloyd" meldet aus Bukarest: Das neue Geschäft betreffend Lieferung von 100000 Waggons Getreide, vorzüglich Mais, an die Mittelmächte gilt als geordnet.

Zum Tode des türkischen Thronfolgers

Konstantinopel, 3. Febr. Die Nachricht vom Hinscheiden des Thronfolgers wurde gestern abend an die auswärtigen diplomatischen Vertretungen telegraphisch durch das Oberste Zeremonienamt übermittelt. Die Missionen beeilten sich, ihr Beileid auszusprechen. Sämtliche Mitglieder des Kabinetts sind gestern vom Sultan in Audienz empfangen worden und haben ihr Beileid ausgedrückt.

Der ärztliche Bericht, in dem der Selbstmord des Thronfolgers festgestellt ist, ist von 20 der hervorragendsten Aerzte, darunter Professor Bessim Omer, unterzeichnet. Die Blätter veröffentlichen einen zweiten gerichtsärztlichen Befund, der von denselben Aerzten in Gegenwart des Oberstaatsanwalts und anderer Gerichtsfunktionäre gemäß den Bestimmungen der Strafprozeßordnung erstattet wurde. Nach Feststellung der Lage der Leiche im Bette und genauer Beschreibung der Wunde und der ersten Hilfeleistung stellt der Befund fest, daß an keinem Körperteil irgend eine Spur von Gewalttätigkeit, noch auch an der Kleidung Risse oder Schnitte wahrzunehmen waren. Der Befund erwähnt eine Erklärung der Leibärzte des Prinzen, wonach dieser an seelischen Störungen und Angstgefühlen und Neigung zum Selbstmord litt. Daß der Prinz an einer Art Irrsinn litt, welcher sich in der erwähnten Weise äußerte, sei vor einigen Jahren, als sich der Thronfolger zu ärztlicher Behandlung nach Wien begab, von Professor Schlesinger und Dr. Conried bestätigt worden. Der Befund schließt, es sei endgültig festgestellt, daß der Thronfolger sich die Wunde am linken Ellenbogen mit dem vorgefundenen Rasiermesser selbst beigebracht hat, so daß der Tod durch den infolge der Durchschneidung der Arterie eingetretenen großen Blutverlust erfolgt sei und daß die Ursache des Selbstmordes Geisteskrankheit wäre, an der der Prinz gelitten habe.

Konstantinopel, 3. Febr. Gestern nachmittag kurz nach 2 Uhr erfolgte die Ueberführung der Leiche des Thronfolgers vom Dolma-Bagtsche-Palast nach der Serailspitze. Hier bildete sich der Trauerzug. Truppen aller Waffengattungen, Infanterie und Marine, sowie eine Batterie eröffneten den Zug. Hinter dem Sarge schritten die kaiserlichen Prinzen zu Zweien. Der Sultan war durch seinen Sohn, den Prinzen Omer Hilmi vertreten.

Die französischen Kriegsberichte

Paris, 3. Februar. Amtlicher Bericht von gestern Nachmittag: Zwischen Avre und Aisne richtete unsere Artillerie ihr Feuer auf Trainkolonnen in der Gegend des Gehöftes Moulin sous Touvent, sowie auf einen aus dem Bahnhof von Lassigny kommenden Eisenbahnzug. Auf der Höhe 185 bei Haute Chevauchés brachten wir eine Mine zur Explosion. Im Elsaß brachten unsere Batterien ein Munitionslager in der Nähe von Orbey, südöstlich des Bonhemme-Passes zur Explosion. In der Gegend von Sondernach eroberten die Deutschen einen unserer Horchposten. Ein Bombenwurf verjagte sie sofort.

Amtlicher Bericht von gestern Abend: Im Artois ziemlich lebhafter Minenkampf. In der Nähe der Straße nach Lille rief das Feuer unserer Artillerie drei Explosionen bei den feindlichen Batterien hervor. In der Gegend von Vimy, nordwestlich von Berry-au-Bac, wurden auf dem Marsch befindliche deutsche Truppen durch unser Geschützfeuer überrascht. In der Champagne bombardierten wir Werke des Feindes nördlich Souain. Im Woëvre wirksames Feuer auf zwei Minenwerfer, nordwestlich Flirey. In Lothringen zerstörten unsere Batterien Laufgräben und östlich Senones ein feindliches Blockhaus. Auf den übrigen Teilen der Front Geschützfeuer.

Orientarmee: In der Nacht zum 1. Februar warf ein Zeppelinluftschiff mehrere Bomben auf Hafen und Stadt Saloniki. Zwei Geschosse fielen auf die griechische Präfektur, eine dritte auf die Hauptkasse der Bank von Saloniki, die vollkommen in Flammen aufging. Die anderen Bomben verursachten nur wenig Schaden. Die Zahl der Opfer unter der Zivilbevölkerung beträgt 11 Tote und 15 Verletzte, wozu eine getötete Militärperson und eine verletzte kommt. Ein feindliches Flugzeug wurde von einem unserer Flugzeuge zwischen Tovcin und Ferria, westlich von Saloniki abgeschossen. Die beiden Flieger, die sich darin befanden, wurden gefangen genommen.

Die Politik des neuen russischen Ministerpräsidenten

Petersburg, 3. Februar. (Reuter). Der neue Präsident des Ministerrats Stürmer erklärte einem Vertreter der „Nowoje Wremja", seine Politik sei vor allem ganz von dem einzigen Gedanken beseelt, den Krieg zu einem gutn Ende zu führen. Ein Sonderfriede könne keine Lösung der großen Probleme, die durch den Weltkrieg entstanden sind, bringen.

Wie aus Stockholm berichtet wird, hat der russische Ministerpräsident Stürmer — auch darin seinem Freunde Sabler gleich — während des Krieges einen nationalrussischen Namen angenommen. Er heißt jetzt mit hoher obrigkeitlicher Genehmigung Panin. Nach einer Meldung, die dem „Lok.-Anz." von unterrichteter Seite zugeht, hat Herr Stürmer-Panin an der Fertigstellung des berüchtigten Gesetzes vom 2. Februar, daß die Liquidation des deutschen Landbesitzes anordnet, tätig Anteil genommen. Die Ausdehnung dieser Verfügung auf die „Wachoden" (Personen deutscher Herkunft) ist Ergebnis seiner Mitarbeit auf diesem Gebiet.

Der russische Heeresbericht

Petersburg, 3. Februar. Amtlicher russischer Bericht vom 2. Februar: Westfront: In der Gegend von Uexküll entwickelte der Feind gestern lebhafte Artillerietätigkeit. Südlich der Oger verhinderte unsere Artillerie mit Erfolg Erdarbeiten, die der Feind mit Maschinen vornahm, und beschoß wirksam die feindlichen Maschinengewehrstellungen. Bei der Insel Glaudon (24 Kilometer flußabwärts Dünaburg) und Schischkowo (13 Kilometer westlich Dünaburg) versuchten die Deutschen ihre Gräben zu verlassen und gegen unsere Stellungen vorzugehen. Sie wurden aber durch unser Feuer zurückgeworfen. Südlich des Prypec und in der Gegend von Wolka-Holucia (14 Kilometer nordwestlich Rafalowka) machten unsere Patrouillen, von denen ein Teil, auf das Geratewohl operierte eine glückliche Streife, wobei sich Leutnant Tschege Swrowoh ganz besonders auszeichnete. Aus Galizien und der Bukowina ist nichts zu melden.

Kaukasusfront: Auf der Verfolgung der Türken in der Gegend von Tortum erreichten unsere Truppen den Tschuruk-Fluß. Im oberen Pasin-Tal (östlich Erzerum) hatten wir glückliche Gefechte mit türkischen Vorhuten, denen wir Gefangene abnahmen. Am Südufer des Wan-Sees nahmen wir nach Kampf das Dorf Norkew (12 Kilometer westlich Wan).

Persien: In der Gegend von Karmanschah wurde der Feind auf Nehavend zurückgeworfen. In ihren letzten amtlichen Berichten sagen die Türken selbst: „Türkischer Rückzug gegen Erzerum nach Kampf Mann gegen Mann" und geben der Hoffnung Ausdruck, daß es ihnen gelingen wird, über das rein numerische Uebergewicht der Russen zu siegen. Dieser Bericht bestätigt am besten unsere Erfolge.

Wie der Revanchegeist gezüchtet wurde

Aus einem französischen Schulbuch

Einer unserer Leser, der als Kompagnieführer im Felde steht, sendet uns die nachstehende interessante Zuschrift:

Als Unterkunft in X. ist mir ein leerstehendes Haus überwiesen worden. Unter den darin zurückgelassenen Gegenständen befindet sich auch ein Schulatlas von P. Foncin, welcher, für jugendliche Schüler bestimmt, bereits in 212. Auflage erschienen, offenbar also weit verbreitet ist. Beim durchblättern der von Erläuterungen begleiteten Karten fiel mir auf, daß Elsaß-Lothringen ausnahmslos durch eine andere Farbe gekennzeichnet war als Deutschland. Das reizte auch die Erläuterungen etwas näher zu prüfen. Nachstehend folgen einige.

Oberfläche. Seit dem Verluste von Elsaß-Lothringen beträgt die Oberfläche Frankreichs nur noch 529 000 Quadratkilometer.

Vogesen. Vor dem Kriege von 1870 besaß Frankreich fast die ganze Vogesenkette; gegenwärtig besitzt es als sichere Grenze nur noch den südlichen Teil.

Rhein. Seit dem Verluste von Elsaß-Lothringen (1871), bespült der Rhein, welcher uns auf eine Länge von 360 Kilometer als Grenze diente, kein französisches Land mehr.

Von besonderem Interesse ist aber der Abschnitt, welcher im Rahmen der Geographie von Frankreich über Elsaß-Lothringen handelt.

210. Historisches. Nach dem unglücklichen Kriege von 1870—1871 haben wir fast ganz Elsaß (ausgenommen Belfort) und den nördlichen Teil von Lothringen, d. h. den Wert dreier Departements mit einer Bevölkerung von 1 719 000 Einwohnern, verloren.

Das Elsaß war mit Frankreich durch den westfälischen Frieden unter Ludwig XIV. (1648) vereinigt worden; — Metz und Toul und Verdun im Jahre 1552 unter Heinrich II.; — der Rest von Lothringen im Jahre 1766 unter Ludwig XV.

Die französische Revolution tilgte daselbst alle Erinnerungen an die Zeit vor der Vereinigung und machte aus ihnen deur de nos povinzes les plus patrotes. Straßburg am Rhein und Metz an der Mosel waren unsere zwei wichtigsten Bollwerke gegen Deutschland geworden. In Straßburg war es, wo 1792 ein junger Offizier unsere Nationalhymne, die Marseillaise, schuf.

211. Was Frankreich verloren hat. Die beiden an Deutschland abgetretenen Länder waren derart bevölkert, daß Frankreich, wenn es gleich stark bevölkert wäre, 20 Millionen Einwohner mehr besitzen würde. So haben wir in Elsaß-Lothringen eines der reichsten Gebiete Frankreichs verloren. Gleichzeitig haben wir die Rheingrenze mit ihrer Festung Straßburg sowie den Waffenplatz Metz, welcher ganz Lothringen schützte, eingebüßt. Beide Städte sind deutsche Truppenlager geworden, ihre Drohungen richten sich im Gegenteil gegen uns. Zu unserer Verteidigung mußten wir neue befestigte Plätze an der Mosel und Maas (Epinal, Toul, Verdun) erbauen und Paris liegt der neuen Grenze sehr viel näher als der alten.

212. Treue der Elsaß-Lothringer gegenüber Frankreich. Aber das Alles ist nichts gegenüber der Gewalt, welche diesen Söhnen Frankreichs angetan wird, welche es von ganzem Herzen lieben und welche ihrer Mutter entrissen worden sind. Die Elsaß-Lothringer protestieren fortgesetzt gegen ihre Fortnahme durch Deutschland, gegen die Gewalt, welche ihr Recht bedrückt, es aber nicht hat unterdrücken können. Viele ihrer Kinder kommen nach Frankreich, um nicht deutsche Soldaten zu werden. Auch werden die Elsaß-Lothringer durch ihre Eroberer einer Regierung unterstellt, welche sie jeder Freiheit beraubt. Für ihr Unglück und ihre Treue müssen wir die Elsaß-Lothringer wie wirkliche Brüder und mehr noch als uns Franzosen lieben.

Und wenn Elsaß-Lothringen wieder französisch geworden sein wird, dann wird große Freude herrschen über die Rückkehr der Provinzen zum Vaterland, deren Land man ihm entrissen hat, deren Herz aber unaufhörlich ihm gehört.

Soweit der Atlas, 1. Stufe, für Volksschulen. Herr Poincaré und Genossen erklären aber unentwegt weiter, daß sie von Deutschland überfallen worden sind.

Poincaré hält Reden

Paris, 3. Febr. Präsident Poincaré hielt bei einem von dem Blatte „Journal" veranstalteten Feste für die mit dem Kriegskreuz ausgezeichneten Soldaten eine Ansprache, in der er folgendes sagte:

Frankreich will nicht ein Opfer der Brutalität Deutschlands werden. Es will nicht nur seine politische Souveränität bewahren, sondern auch seine wirtschaftliche, moralische und geistige Unabhängigkeit. Wenn der Einsatz dieses Krieges für Frankreich furchtbar ist, so ist er es nicht minder für die Verbündeten Frankreichs, die ebenfalls nicht die Beute germanischer Gier(!) werden wollen. Auch die Neutralen haben alles zu fürchten von den hinterhältigen Eindringlingen (!), die in den von ihnen unterzeichneten Verträgen nur Papierfetzen sehen und an der Vernichtung kleinerer Völker ein wildes Vergnügen finden. (vgl. z. B. Griechenland und der Vierverband! Schriftl.) Zum Schlusse sagte Poincaré: Damit unsere einmütigen Wünsche sich verwirklichen, ist es nötig, daß der Friede, der unseren besiegten Feinden unsere Bedingungen vorschreibt, uns die Provinzen wiedergibt, die uns die Gewalt geraubt hat, daß dieser Friede das zerstückelte Frankreich unversehrt wiederherstellt auf daß er uns ernste Bürgschaften bietet gegen den kriegerischen Wahnsinn des kaiserlichen Deutschlands.

Rückkehr deutscher Schwerverwundeter aus Frankreich

Konstanz, 3. Febr. Heute vormittag 8 Uhr 30 Minuten traf der Schweizer Sanitätszug mit den deutschen, aus Frankreich kommenden Schwerverwundeten ein. Zum Empfang waren anwesend Graf Zeppelin, Generalmajor Röder, Landeskommissar Geheimrat Straub, Vertreter der Geistlichkeit und der Stadtbehörde u. a. Der Zug wurde geführt von dem Schweizer Obersten Bohny. Eine große Menschenmenge begrüßte den einlaufenden Zug mit Tücherschwenken und Hurrarufen. Generalmajor Röder hielt eine Ansprache, in der er die Verwundeten auf dem heimatlichen Boden herzlich willkommen hieß. Dann verlas er Telegramme der Kaiserin, der Königin von Württemberg, der Großherzogin Luise von Baden und des Großherzogs von Hessen. Geheimrat Straub verlas ein Telegramm des Großherzogs und der Großherzogin von Baden und brachte ein Hoch auf das Großherzogliche Haus aus. Darauf hielt Graf Zeppelin in tiefer Rührung eine Ansprache, in welcher er die Verwundeten herzlichst begrüßte. Am Schluß sangen die Anwesenden das Lied „Deutschland, Deutschland über alles".

Von England gnädig gestattet

Washington, 3. Februar. (Reuter). Wie verlautet, hat Großbritannien den Vereinigten Staaten gestattet, aus Rotterdam eine Ladung Zuckerrübensamen, die für die Zuckerrübenfarmen in Utah in Oesterreich gekauft waren, nach Amerika zu bringen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191602042-15/fragment/page=0002

Reise König Friedrich Augusts an die Ostfront

Der König von Sachsen hat Dienstag abend eine Reise nach dem östlichen Kriegsschauplatz angetreten. Die Rückkehr ist am 17. Februar zu erwarten. Zur Verabschiedung hatten sich Prinz Ernst Heinrich und die Prinzesinnen-Töchter am Bahnhof eingefunden.

Wo bleibt die russische Dampfwalze?

Wien, 3. Febr. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Wer die russischen Tagesberichte letzter Zeit liest, den muß wirklich das Gruseln angehen. Herr Ssasanow hebt in seiner Rede an die Journalisten hervor, daß ihn trotz der trostlosen Lage auf dem Balkan die größte Zuversicht für einen endgültigen Triumph der russischen Sache erfülle. Was der Generalstab aus der Front zu melden hat, berechtigt in vollem Maße zu solchem Vertrauen in den Erfolg der russischen Waffen. Oder, wer sollte noch an diesem Erfolge zweifeln, wenn der Petersburger Bericht vom 28. Januar bedeutungsvoll hervorhebt, daß die Deutschen den Geburtstag ihres Kaisers gefeiert hätten, daß aber im Allgemeinen in ihren Linien keine besondere Begeisterung zu bemerken gewesen wäre! Wenn schon in der Front so etwas zu konstatieren war, wie mag da erst das Hinterland ausgesehen haben! Väterchen kann ruhig sein. Mögen auch beispielsweise, wie im gleichen Tagesberichte hervorgehoben wird, österreichisch-ungarische Abteilungen bei ihrer Flucht Gase angewendet haben, der Sieg muß sich an die Fahnen Rußlands und seiner Verbündeten ketten. In der Tat beweist jeder russischer Generalstabsbericht, daß das russische Millionenheer eine fabelhafte Tätigkeit zur Erringung des endgültigen Sieges entfaltet. So erfährt der staunende Leser in Petersburg und Moskau am 30. Januar, daß Tage zuvor zwar zwischen Riga und Pripjatj Ruhe geherrscht habe, daß es aber bei Kolki russischen Aufklärern gelungen wäre, einen ganzen Posten gefangen zu nehmen, und einige hundert Kilometer südlich an der Strypa haben sogar zwei Ballons ein paar glückliche Treffer in unsere Kanonen und Munitionswagen beobachtet. Ja, nicht nur das, im selben Raume durchschnitten russische Aufklärer eines unserer Drahthindernisse und erkundeten 25 Minen. Der Reichtum an kriegsentscheidenden Begebnissen ist überwältigend. Aber der Schluß des Berichtes setzt allem die Krone auf. Nordöstlich Czernowitz, heißt es (warum nicht überhaupt nordöstlich von Budapest oder Wien) ließen wir eine Rauchwolke aufsteigen, die den Feind bei Sappeurarbeiten hinderte. Werden wir dergleichen überstehen können? Es ist wirklich seltsam, daß sich die Führung eines Millionenheeres damit abgibt, der breitesten Oeffentlichkeit Einzelheiten mitzuteilen, die in anderen Heeren kaum in den Situationsmeldungen der Divisionen verzeichnet sind. Wo bleibt die berühmte große Dampfwalze? Ihre Lenker sind bescheiden geworden.

Weitere kritische Nachrichten aus Lissabon

Der „B. Z. a. M." wird von der Schweizer Grenze gemeldet: Die „Agence Havas" meldet aus Madrid: Von Lissabon kommende Reisende berichten, daß auf den Justizminister Revolverschüsse abgegeben worden sind und daß dieser sich mit seinem Revolver verteidigte. In dem früheren königlichen Palast Belem ist ein Brand ausgebrochen. Bomben explodierten in verschiedenen Vierteln. Polizeiliche Nachforschungen führten zu der Entdeckung von Waffen, Munition und Dynamit. 17 Soldaten wurden bei den letzten Unruhen verletzt, eine Zivilperson getötet und mehrere verletzt. Mehrere Handwerksbetriebe sind Dienstag Abend in den Ausstand getreten.

Cadornas Bericht

Rom, 3. Februar. Amtlicher Kriegsbericht vom Mittwoch. Im Lagarinatal erneuerte der Feind am 31. Januar morgens mit Unterstützung seiner Artillerie seine vergeblichen Angriffe gegen unsere Stellungen nordöstlich von Mori, die nach wie vor im festen Besitz unserer Truppen sind. Im Suganatal Zusammenstöße kleinerer Abteilungen. Der von den unsrigen überraschte oder besiegte Feind wurde überall zurückgeworfen. In der Gegend von Görz und auf dem Karst die gewöhnliche Tätigkeit der beiden Artillerien. Die unsrige erzielte einen Volltreffer in eine auf dem Marsch von Marcottini nach San Martino befindliche Abteilung. Es wird ein neuer kühner Einbruch einer unserer Abteilungen in ein Stück feindlichen Schützengraben südwestlich von San Martino del Carso gemeldet. Es wurden fünfzig Bomben in diesen Schützengraben geworfen, die ihn verwüsteten.

Cadorna.

Der Gesetzentwurf über die Kapitalisierung der Kriegsrenten

Man schreibt uns: Der Gesetzentwurf über die Kapitalisierung der Kriegsrenten, der ursprünglich schon während der Januartagung im Reichstag eingebracht werden sollte, konnte bis dahin von den beteiligten Ressorts nicht fertiggestellt werden. Er wird aber jedenfalls dem Reichstag während seiner nächsten, Mitte März beginnenden Tagung vorgelegt werden. Der Entwurf will es bekanntlich ermöglichen, daß an Stelle der Kriegsbeschädigtenrente eine einmalige Abfindung durch ein Kapital gewährt werden kann. In dieser Frage steckt naturgemäß eine ganze Reihe von Schwierigkeiten, die eine eingehende Prüfung notwendig machen. Es fragt sich zunächst, ob man die Kapitalisierung der Kriegsbeschädigtenrente auf den Zweck einer Versorgung durch den Erwerb einer Heimstätte, wie sie durch gemeinnützige Gesellschaften eingerichtet werden, beschränken soll. Da hierfür im wesentlichen doch nur Kriegsbeschädigte in Frage kommen, die aus landwirtschaftlichen Verhältnissen stammen, würden Städter keinen Anspruch auf eine Kapitalabfindung haben. Aus diesem Grunde ist auch vorgeschlagen, die Kapitalisierung der Kriegsbeschädigtenrente auch für andere Zwecke, wie beispielsweise die Ergreifung eines Handwerks oder die Begründung eines anderen geschäftlichen Unternehmens zuzulassen. Im engsten Zusammenhang damit steht die Frage, welchen Teil der Rente man durch eine Kapitalabfindung ersetzen soll. Denn je geringer die Sicherheit ist, daß der Kriegsverletzte durch die Kapitalgewährung auch eine dauernde Versorgung findet, desto geringer muß auch der Prozentsatz der Rente sein, die kapitalisiert wird, damit der Rentenempfänger wenigstens in dem dauernden Genuß eines Teils seiner Versorgungsansprüche bleibt. Schwierig ist auch die Frage der Kapitalisierung von Witwenrenten. Nach den jetzt im Versorgungswesen geltenden Grundsätzen erlischt für Witwen mit der Wiederverheiratung der Anspruch auf Rente. Bei einer Kapitalsabfindung wäre dieser Grundsatz naturgemäß nicht aufrechtzuerhalten. Die Frage bedarf daher eingehender Prüfung.

Erhöhung der Rohzuckerpreise

Berlin, 3. Febr. Der Bundesrat hat den Preis für Rohzucker aus dem kommenden Betriebsjahr 1916/17 auf 15 Mark für den Zentner erhöht mit der Maßgabe, daß der Mehrbetrag gegenüber dem bisherigen Preise ausschließlich zur Erhöhung der an die Rübenanbauer zu zahlenden Preise zu verwenden ist. Die rübenverarbeitenden Fabriken haben für die im Betriebsjahr 1916/17 an sie zu liefernden Zuckerrüben mindestens 45 Pfennig mehr als im Betriebsjahr 1913/14 zu zahlen.

Der erhöhte Rohzuckerpreis gilt nur für das künftige Betriebsjahr, d. h. für die Zeit nach September 1916. Im Bundesrat besteht Einverständnis darüber, daß eine Beschlagnahme der Rübenschnitzel für Zwecke der Allgemeinheit, wenn sie sich als unumgänglich erweisen sollte, auf das unbedingt Notwendige beschränkt bleiben und tunlichst nicht in dem Umfang wie im Vorjahr geschehen soll.

Der Bundesrat hat sodann die Verwendung von Verbrauchszucker zur Viehfütterung und Branntweinherstellung verboten, zu technischen Zwecken nur mit Genehmigung des Reichskanzlers für zulässig erklärt. Eine Verwendung von Verbrauchszucker zu Heil-, Genuß- und Nahrungsmitteln sowie zur Bienenfütterung bleibt unbeschränkt gestattet.

Kleine Nachrichten

Eine schweizerische Handelsabteilung in Berlin

Wie „Der Bund" (Bern) meldet, soll demnächst der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin eine Handelsabteilung beigegeben werden, als deren Leiter Dr. Häefliger, bisher Sekretär an der Handelsabteilung des politischen Departements, bezeichnet wird.

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

— **Laucha,** 3. Febr. (Kriegsfürsorge.) Der hiesige Kriegshilfsausschuß, in dessen Hand die Fürsorge für die hilfsbedürftigen Kriegerfamilien gelegt ist, erledigte in seiner letzten Sitzung verschiedene Anträge und Unterstützungsgesuche. Ueber die Unterstützungen, die im Monat Januar ausgezahlt sind, wurde vom Vorsitzenden, Oberpfarrer Goedicke, mitgeteilt, daß an die Kriegerfamilien 4000 Pfund durch die Brotmarken verteilt sind, 400 Mark in bar gegeben wurden und außerdem jede Kriegerfamilie 5 Zentner Briketts erhalten habe.

— **Weimar,** 3. Februar. (Der Segen der Frauenvereine.) Die Zahl der Frauenvereine des Patriotischen Instituts im Großherzogtum Sachsen hat sich im letzten Jahre erheblich vermehrt; nicht nur, daß sich lose bestehende Vereinigungen enger zusammenschlossen, es entstand auch eine ganze Reihe neuer Vereine. Im Vordergrunde der Tätigkeit stand natürlich die Kriegswohlfahrtspflege. Von außerordentlichem Segen erweist sich z. B. jetzt die Suppenanstalt des Hauptfrauenvereins Weimar. Unter bewährter Leitung hat sie sich zu einer Musteranstalt herausgebildet. Die Inanspruchnahme der Anstalt war so stark, daß vergangenes Jahr eine zweite ähnliche Speiseanstalt ins Leben gerufen werden mußte. Abgegeben wurden weit über 100 000 Portionen, darunter etwa die Hälfte mit Fleisch. Die Anstalt wurde im Jahre 1830 von der Großherzogin Maria Paulowna gegründet.

Lebens- und Genußmittelfragen

Unser Garten im Februar

Die Arbeiten, die dank der selten milden Winterwitterung schon im Januar im Garten beginnen konnten, werden im Februar fortgesetzt. Wenn auch jetzt noch die Natur ruht und die Haupttätigkeit im Garten erst in den nächsten Monaten erfolgen kann, so darf doch keine Arbeit, die schon jetzt gemacht werden kann, aufgeschoben werden. Vor allem sind die Mistbeete zu besäen mit Salat, Kohlrabi, Radieschen, Sellerie, Frühkohl. Wer kein Mistbeet zur Verfügung hat, kann diese Aussaaten in Kästen oder Töpfen vornehmen. Die angefangenen Arbeiten im Düngen und Kalken der Obstbäume werden fortgesetzt, damit das noch vorhandene Ungeziefer bekämpft wird. Edelreiser werden geschnitten und in senkrechter Richtung fest im Erdboden eingeschlagen, möglichst in der Nähe des Baumes, von dem sie geschnitten worden sind, damit keine Verwechselung der Reiser vorkommen kann. Vom Winde beschädigte Spaliergestelle sind instand zu setzen, Baumpfähle anzubinden, auch sind die Nistkästen der Stare wieder an den Bäumen aufzuhängen, damit die zurückkehrenden Frühlingsboten ihre alte Wohnung wieder vorfinden. Bei leichtem Frost lassen sich größere Erdarbeiten, wie Rigolen, Verlegung von Gartenwegen, Neuanlagen im Garten, gut vornehmen; das Graben der Beete dagegen kann erst, soweit es noch nicht geschehen, dann erfolgen, wenn der Boden abgetrocknet ist, da sonst mehr Schaden angerichtet wird. So gibt es also schon im Februar im Garten mancherlei zu tun.

*

W. **Jena,** 3. Febr. (Die städtische Lebensmittelfürsorge.) Der Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung den Kredit des städtischen Lebensmittelamtes von 30 000 Mk. auf 100 000 Mk. erhöht. Dem Roten Kreuz wurde ein Monatsbeitrag von 1500 Mk. bewilligt.

— **Roßlau,** 4. Febr. (Regelung des Butter- und Schmalzverkaufes.) Es hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, die Versorgung unserer Einwohner mit Butter, Margarine und Schmalz zu regeln, um dem Einhamstern einzelner endlich Einhalt zu tun. Die Regelung tritt am 7. Februar in Kraft. Von diesem Tage an erfolgt sowohl die Abgabe von Butter, Margarine und Schmalz, sowie der Ankauf nur auf Karten, die 12 Wochen Gültigkeit haben. Die jedesmalige Wochenmenge wird nach Feststellung durch die Stadt bekanntgegeben. Haushaltungen, welche Schweine schlachten oder geschlachtet haben, erhalten nur die Hälfte der festgesetzten Höchstmenge. Wer durch die Post oder durch die Butterfrau seine Butter bezieht, muß sich die Menge auf seine entsprechenden Abschnitte anrechnen. Händler und Schlächter müssen ihre Vorräte, ihren Bezug und ihre Erzeugung anmelden.

Vieh- und andere Märkte

— **Buttstädt,** 3. Febr. (Zum letzten Schweinemarkte) waren in 3 Körben 30 Stück Saugschweine angefahren. Preis 80—85 Mk. das Paar. — Der Pferdemarkt war sehr schwach beschickt.

(Nachdruck verboten.)

Der große Erzieher

6] Roman von Marianne Westerlind

Alte Schattenbilder huschten an ihr vorüber . . . Sie sah sich als Braut, wie sie trotzverbissen jenen bitterbösen Brief schrieb, der das schon bestellte Hochzeitsdiner wieder umstieß. Auf den Knien hatte sie vor ihrem Vater gelegen: Laß mich . . . ich kann nicht . . . ich muß ihm sein Wort zurückgeben . . . Da hatte der alte Mann, der sein Liebstes in besten Händen zurückzulassen glaubte, endlich verständnislos mit leeren Blicken eingewilligt — war von dem Tage an ein hinfälliger Greis geworden.

Viel Freude hatte er überhaupt nicht erlebt an seinen Kindern. Sein hochbegabter Sohn fand als Luftschiffer einen jähen Tod in der Nordsee, und nachdem Magda seine liebsten Hoffnungen eingesargt, hatte die unerwünschte Heirat seiner Tochter Hermine mit dem Brüsseler Lebemann Gaston Bertouche sein Dahinwelken nur beschleunigt. Nun fühlte sein Liebling Magda die besondere Kindespflicht, die Bitterkeiten seines ohnehin von Krankheit beschatteten Lebensabends auszulöschen. Woher nahm sie heute den Mut zur Abwehr, wo sie sah, daß seine letzten Weltwünsche sich mit Brabants Persönlichkeit verwuchsen?

„Die Liebe kommt schon in der Ehe" hatte sie oft sagen hören. Aber das war so ein Wahnsinn von gewissenlosen alten Tanten. Sie, die heiligste irdische Liebe gekannt, sie wußte, sie läßt sich nicht durch Gewohnheit erzwingen. Ach, wie hatte sie die Frauen verachtet, die sich ohne Liebe verschenkten! Nun sollte sie selbst so tief sinken . . . .

Aber schließlich — Berteld Brabant war ein Forscher mit einer großen Zukunft, er erschloß ihr die weite Welt, nach der sie fiebernd verlangte, er war gut zu ihr . . ., er würde ihr sicher niemals weh tun — —

Und ihr Vater konnte in Frieden gehen.

Guttaten, mit denen wir letzte mühselige Erdentage vergolden, überstrahlen auch unsern eigenen Lebensweg mit stillheiliger Freude.

Sie blieb unten auf den Fliesen zögernd stehen, nach Worten ringend: „Ja, wir wollen noch ein Weilchen gehen, draußen . . . ."

Durch kühle Tormauern schlenderten sie auf die Burgwälle hinaus, wo moosüberwucherte Bänke, von breitem Holunderzweig beschattet, aus hoch aufsprießendem Unkraut ragten, und stiegen die aus Holzpflöcken gebildete Treppe hinab, in den Wald hinein. Befangen schritten sie nebeneinander her, Magdas lachende Weiblichkeit war verronnen, und Brabants Augen blickten starr, grüblerisch in die Ferne, als wollten sie dort bange Fragen bezwingen. Zuweilen irrte das Mädchen vom regendurchweichten Fahrweg ab und bückte sich, um das niedere Kraut nach reifen Waldbeeren abzusuchen, und da sich an versteckten Plätzen reiche Ausbeute fand, gerieten sie bald planlos abseits vom Wege; am Försterhaus und an den Forellenteichen gingen sie vorüber; das vorjährige Laub raschelte aufgestöbert unter ihren Tritten, die Baumkronen schlossen sich dichter zu Häupten, und der Wald wurde immer kühler und träumender.

Magda, als am meisten in der Konvention befangen, spürte das Schweigen peinvoller, und ihr Hirn mühte sich krampfhaft nach erlösendem Gesprächsstoff, doch nur lächerliche belanglose Fragen fanden sich bereit; endlich purzelten ihre Gedanken kopfüber wieder nach Afrika. Ihr Blick irrte über die grüne Wildnis von Moosen und Waldkraut, Baumschößlingen und Farren und, ihre Schritte hemmend, fragte sie ruhig und vertrauensvoll, wie etwa ein Kind in der Schule den Lehrer fragt:

„Was ist schöner — der Urwald oder der deutsche Laubwald?"

Brabant antwortete nicht sogleich, er überlegte: Der heimatliche Wald . . . das näherte sich mehr der Wahrheit — nach deutschem Empfinden. Die Antwort: Urwald war mehr in Magdas Sinne und — in seinem Interesse; doch seine strenge Rechtlichkeit rang sich von dienstbereiten Verführungsstimmen los.

„Der afrikanische Urwald ist mit dem deutschen Wald überhaupt nicht zu vergleichen," entgegnete er dann. „Sie glauben sicherlich an die wundervollste Wildnis von blühenden Zweigen, deren Gewirr noch kein Menschenwerk auseinanderzwang, an Sonne und Blumenduft und schillernde Vögel? Irrtum. Wohl sind seine mächtigen Wipfel in Turmeshöhe so eng verflochten, daß man das Zifferblatt von Uhr und Kompaß zuweilen nicht erkennen kann, üppigstes Blattwerk ist über Baum und Strauch gebreitet und Lianengeschlinge hängt wie Brücken von Stamm zu Stamm, doch feuchtheiße Treibhausluft brütet unter dem verwirrten Geäst und seine Wasser sind meist dumpfig und faul. Man kann weder eßbare Beeren pflücken noch auf schattigem Moosboden ruhen wie im deutschen Wald, denn Schlangen und Skorpionengezücht wimmeln in seinen Gründen. Und doch hat er seine ewigen, geheimnisvollen Reize. Jedesmal, wenn ich sein leuchtendes Giftgrün vom Schiff aus auftauchen sehe, läutet mein Herz Sturm."

Die glühende Liebe zu Afrika durchlohte ihn wieder mit Allgewalt, sie machte ihn erwartungsvoll und frohlaunig und stieß seine Zurückhaltung um. Mit vollen Segeln steuerte er auf sein Ziel los. „Möchten Sie ihn sehen, den afrikanischen Urwald?"

Der Wortlaut seiner Frage war unverfänglich, aber Stimme und Blick verrieten unruhig schwelende Leidenschaft.

Magda pflückte hastig Blätter von den Büschen ab und riß sie in lauter kleine Stücke. „Wie gern — Sie kennen ja meine Reisesehnsucht . . . ob Urwald, Prärie oder Eisberge," entgegnete sie dann, ihn mit sanftem Nachdruck auf neutrales Gebiet weisend. Doch ihre reizende Befangenheit verriet das Verstehen seiner Wünsche.

Es gab kein Zurück mehr. Fortgerissen von Angriffslust, nahm er Magdas Rechte zwischen seine beiden Hände und redete kunstlos und herzlich auf sie ein.

„Wollen Sie mir folgen dorthin, Fräulein Magda, als treue Gefährtin? Keine Furcht . . . Sie können ihr Geschick ruhig in meine Hände legen, ich trage Sie sicher übers Meer . . . und durchs Leben . . . Sie wissen . . . ich hab Sie lieb —"

Sie schloß die Augen. Wie silberne Blitze Länder taghell aufstrahlen und versinken lassen, so zuckte noch einmal ihr vergangenes Leben in jäh beleuchteten Bildern unter seinen Worten auf: die Stunden, in denen sie weltvergessen in Liebe unterging, die Jahre, in denen sie anklagend die Arme zum Himmel gereckt hatte.

Und dann sah sie wieder die alten kummermüden Augen, die so viel Liebe gebrauchen konnten.

Da hob sie den Blick bang und vertrauensvoll zugleich.

„Ich war die Braut eines anderen," sagte sie unsicher. Wir trennten uns in böser Stunde, und ich glaube, es war richtig und gut, denn meine innere Freiheit fand ich wieder, als ich von ihm ging. Trotzdem — das so einfach ausstreichen und vergessen kann man nicht."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191602042-15/fragment/page=0003
DFG

— Weimar, 3. Febr. (Der Schweinemarkt) war mit 80 Ferkeln beschickt, die mit 75—80 Mk. das Paar angeboten wurden.

Vereinsversammlungen, Unterhaltungen aller Art

— Delitzsch, 3. Febr. (Der Obst- und Gartenbauverein hielt jüngst seine Generalversammlung ab. Zunächst gedachte man ehrend des verstorbenen Mitgliedes Rentier Naumann. Die Mitgliederzahl beträgt am Jahresschluß 92, davon stehen 12 im Felde, zwei sind gefallen. Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Sodann wurde hervorgehoben, daß gerade jetzt der Obst- und Gartenbau dopelt und dreifach wichtig sei. Die Mitglieder sollten darum dem Verein besonders reges Interesse entgegenbringen und neue Mitglieder werben. Dann hielt Herr Lehrer Schmidt einen sehr interessanten Vortrag über die Bekämpfung der Obstschädlinge im Winter. Die Bekämpfung sei jetzt im unbelaubten Zustande der Bäume viel leichter, als im Sommer und könne daher viel radikaler geschehen; mit einem einzigen Raupennest vernichtet man meist Hunderte von Schädlingen. Vom gemeinsamen Bezug von Sämereien wurde abgesehen, da gute Samen auch in den hiesigen Handlungen zu haben seien.

— Halberstadt, 3. Febr. (Der hiesige Gutsbeamtenverein) hielt unter dem Vorsitz des Inspektors Kotzenberg-Hausneindorf eine Versammlung ab, in der in dem Vortrage: „Durch welche Maßnahmen ist in den ersten fünf Kriegsmonaten das deutsche Wirtschaftsleben im Gange erhalten?“ nachgewiesen wurde, wie dem durch den Krieg gesteigerten Kreditbedürfnis durch Gründung von Kriegskreditbanken und Darlehnskassen Rechnung getragen wurde, wie die Zentralgenossenschaftskasse u. a. durch Unterstützung der Baugenossenschaften, der Getreidetransporte von Ost- nach Westdeutschland, Errichtung von Kartoffeltrocknungsanlagen, Anschaffung von Kraftpflügen, Beleihung von Sparkassenbüchern ostpreußischer Flüchtlinge, Kreditbewilligung für Militärlieferungen segensreich gewirkt hat, und wie die Reichsbank durch Aufhebung einzelner Beschränkungen, die ihr in Friedenszeiten auferlegt sind, und durch Verbindung mit den Darlehnskassen in den Stand gesetzt wurde, die Kreditbedürfnisse des Volkes und des Staates zu befriedigen. Sodann folgte, wie es in dem Bericht der „Halberst. Ztg.“ heißt, die übliche Besprechung wirtschaftlicher Tagesfragen. Ueber Comfrey als Schweinefutter wurden auf Anfrage Mitteilungen gemacht. Bei notwenig werdenden Neuanschaffungen wurde empfohlen, landwirtschaftliche Maschinen deutschen Ursprungs zu kaufen. Ueber die in Aussicht stehende Versorgung der Landwirtschaft mit Kalkstickstoff konnte Erfreuliches berichtet werden. Auf das staatliche Unternehmen der Schweinemästung wurde hingewiesen, auch die Beschaffung kleinerer landwirtschaftlicher Bedarfsartikel besprochen.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

W. Menterode, 2. Febr. (Schwere Schachtunfälle.) Nachdem erst vorige Woche auf dem Schacht Pöthen ein Mann getötet und einer schwer verletzt worden war, entstand jetzt abermals ein Unglück dadurch, daß bei einer Sprengung im Schacht Volkenrode durch einen zu spät losgegangenen Schuß ein Mann getötet und einem anderen der rechte Arm verletzt wurde.

Ueberschwemmungen und Feuersbrünste

— Halberstadt, 3. Febr. (Großfeuer in einer Schuhfabrik.) In der Schuhfabrik von Heinr. Spangenberg & Co. brach in der Nacht zum 2. d. Mts. gegen 4 Uhr Großfeuer aus, daß sofort von der benachbarten Maschinengewehrabteilung bekämpft wurde. Nach nahezu fünfstündiger Tätigkeit der Soldaten, der freiwilligen Feuerwehr und der Dampfspritzen war die Gefahr beseitigt. Die eine Hälfte des Hauses ist fast völlig ausgebrannt und großer Schaden an Lederwaren entstanden, dessen Höhe noch nicht annähernd zu schätzen ist. Die Entstehungsursache konnte noch nicht festgestellt werden. Die Fabrik, die etwa 30 Arbeiter beschäftigt, wird für längere Zeit stilliegen.

Diebstähle und andere Straftaten

— Leipzig, 3. Febr. (Verhaftung Leipziger Sozialdemokraten.) Wie die „Volkszeitung“ mitteilt, wurden wegen Verbreitung der Jugend-Internationale gestern früh Redakteur Schumann und Buchdruckerlehrling Max Borsdorf sowie Kaufmannslehrling Helmut Kühn verhaftet. Vorher bei den Verhafteten vorgenommene Haussuchungen waren dem genannten Blatt zufolge ergebnislos.

tu. Döbeln, 2. Febr. (Gefaßter Betrüger.) Eine Gutsbesitzersehefrau im benachbarten Ebersbach erhielt kürzlich einen Brief, in welchem ihr mitgeteilt wurde, daß ihr im Felde stehender Ehemann in die hintersten Linien zurückgenommen werde, wenn sie für den Feldwebel 200 Mk. postlagernd in Döbeln niederlege. Die Frau brachte die Sache zur Anzeige und es glückte am Sonnabend nachmittag, den Erpresser auf dem Hauptpostamt festzunehmen, als er das Geld abholen wollte. Es war der Neugreußniger Stellmachermeister.

Verschiedene Nachrichten

— Küllstedt, 3. Febr. (Sperrung des Küllstedter Tunnels.) Nach amtlicher Meldung ist infolge Gebirgsdrucks und Wasserdrangs der Betrieb durch den Küllstedter Tunnel zwischen den Stationen Küllstedt und Effelder der Bahnlinie Leinefelde—Treysa bis auf weiteres gesperrt. Zur Aufrechterhaltung des Verkehrs ist von Leinefelde bis Küllstedt einerseits und von Niederhöhe bis Effelder andererseits ein Pendelbetrieb eingerichtet, welcher sämtliche bisher bestehenden Züge umfaßt. Ein Umsteigeverkehr am Tunnel findet jedoch nicht statt. Der bisherige Durchgangsverkehr Niederhöhe—Eschwege—Leinefelde erfolgt nunmehr auf dem Umwege Niederhöhe—Eichenberg—Leinefelde.

— Camburg, 3. Febr. (Die Messung der Niederschlagsmengen) ergab im letzten Vierteljahr in Prießnitz 121,7 Millimeter und hier 149,6 Millimeter; weit höhere Niederschläge gingen aber auf dem Thüringerwald nieder, in Lauscha z. B. 393,2 Millimeter und in Schmiedefeld 280 Millimeter. An Schnee fehlte es auf dem Gebirge, im ganzen waren dort 24 Tage mit Schneefällen zu verzeichnen, während der Bezirk Camburg nur die Hälfte aufwies. Besonders groß war der Unterschied der Niederschlagsmengen im Dezember, denn während sie in Igelshieb eine Höhe von 245,8 Millimeter erreichten, fielen in Prießnitz nur 35,1 Millimeter, d. i. nicht einmal soviel wie in Igelshieb an einem Tage. Der Saatenstand ist in der ganzen Grafschaft recht gut, hoffentlich bringt kommender Frost auch gleich die schützende Schneedecke mit, damit die wertvolle Brotfrucht keinen Schaden erleidet.

Wetterbericht

vom 3. Februar. In Nordwestdeutschland ist allgemein milderes Wetter eingetreten, während im Süden und Osten der Frost noch andauert. Nennenswertere Niederschläge sind nur an der Nordseeküste gefallen. Im Dienstbezirk herrscht heute allgemein wieder Tauwetter. — Aussichten für Freitag: Wolkig, mild, nur strichweise geringer Regen.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 4. Februar.

Pestalozziverein der Provinz Sachsen

Der Pestalozziverein der Provinz Sachsen (E. V.) hat in diesen Tagen — wegen der schwierigen Verhältnisse der Kriegszeit diesmal etwas verspätet — seinen 55. Jahresbericht über das vorige Verwaltungsjahr versandt. Der Provinzialverein umfaßt in 121 Zweigvereinen 4044 ordentliche und eine Anzahl außerordentlicher Mitglieder. Der größte der Zweigvereine ist Halle-Stadt mit 369 Mitgliedern; ihm folgen der Größe nach Magdeburg mit 227, Erfurt mit 195 und Zeitz mit 116 Mitgliedern, während die übrigen Zweigvereine weniger als 100 Mitglieder aufweisen. Die Anforderungen an die Kasse des Vereins, der sich die Unterstützung bedürftiger Lehrerwitwen und -Waisen zum Ziele gesetzt hat, waren im verflossenen Jahre naturgemäß groß, die Einnahmen leider geringer, da eine große Zahl von Mitgliedern zur Fahne einberufen sind und die Einziehung der Jahresbeiträge sich infolgedessen schwierig gestaltete. Die Geschäftsführung wurde außerdem dadurch erschwert, daß mehrere Vorstandsmitglieder und eine ganze Reihe von Zweigvereins-Vorsitzenden gleichfalls im Felde stehen. Dennoch wurden die Vereinsaufgaben ordnungsmäßig erfüllt. Die Einnahmen für ordentliche Unterstützungen beliefen sich auf 38 154,72 Makr, wovon 1362 Witwen mit je 23 Mark und 295 Wasen mit je 11,50 Mark unterstützt werden konnten. Die Gesamtausgabe betrug 36 573,10 Mark, sodaß ein Bestand von 1581,62 Mark verblieb.

Außerordentliche Unterstützungen erhielten 223 Witwen und 55 Waisen in Höhe von 12—56 Mark; außerdem konnten noch 576 Mark zu weiteren Unterstützungen für Lehrerwaisen und ältere Lehrertöchter verausgabt werden. Für diese außerordentlichen Unterstützungen betug die Einnahme 9131,61 Mark, die Ausgabe 6351 Mark, der Bestand mithin 2780,61 Mark.

Das Vereinsvermögen hat sich im letzten Geschäftsjahr um 57,80 Mark vermehrt und beträgt jetzt 114 962,44 Mark. Eine nach Abschluß der Rechnung durch Herrn Kommerzienrat von Schrödel-Halle als 19. Rate zur Schrödelstiftung eingesandte Gabe von 250 Mark wird im nächstjährigen Bericht verrechnet werden. Eine im vorigen Jahre vorgenommene Sammlung für die geschädigten Lehrerwitwen der Provinz Ostpreußen hat den Betrag von 7335,95 Mark ergeben, der dem dortigen Brudervereine zur Verwendung überwiesen wird oder bereits ist. Eine zweite Sammlung für die Hinterbliebenen der auf dem Felde der Ehre gefallenen Amtsgenossen hat bisher 6440,18 Mk. eingebracht, ist aber noch nicht abgeschlossen. So ist es dem Vereine im verflossenen Jahre möglich gewesen, in wahrer, echter Pestalozziliebe vielseitig reichen Segen zu stiften. Möchte ihm das auch weiterhin in weitestem Maße gelingen!

— Die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche, Magdeburg, Altes Rathaus, gibt eine zweite veränderte Auflage ihrer Karte der wichtigsten französischen Gefangenenlager, Arbeitskommandos und Hospitäler (Lazarette) im Verlage von L. Friedrichsen & Co., Hamburg I, Mönckebergstraße 22, 1. Stock, heraus. Die vorliegende zweite Auflage verzeichnet 405 Gefangenenlager, Arbeitskommandos und Lazarette, während die erste Auflage nur 223 enthielt. Außerdem sind die Bestimmungen über den Postverkehr den neuesten Vorschriften entsprechend geändert worden, sodaß es jedem Besitzer der ersten Auflage zu empfehlen ist, sich auch diese Karte anzuschaffen. Der Preis beträgt wieder 60 Pfg. Die Karte ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

— Lohnnachweisungen. Zur Beachtung der Mitglieder von Berufsgenossenschaften wird daran erinnert, daß die nach § 750 der Reichsversicherungsordnung vorgeschriebenen Lohnnachweisungen, für das Jahr 1915, jetzt an die Berufsgenossenschaften einzureichen sind. Für diejenigen Betriebsunternehmer, welche mit der rechtzeitigen Einsendung der Nachweisung im Rückstande sind, oder deren Angabe überhaupt unterlassen, erfolgt die Aufstellung der Löhne durch den Genossenschaftsvorstand und ist nach § 758 Absatz 3 der Reichsversicherungsordnung eine Reklamation hiergegen sowohl, als auch gegen die Höhe des darnach berechneten Umlagebeitrags unzulässig. Aus allen diesen Gründen empfiehlt es sich, mit der Absendung der Lohnnachweisung an die zuständige Berufsgenossenschaft nicht länger zu säumen.

Landwirtschaftliches

Unsere Versorgung mit Stickstoffdünger

Etwas, das zu Beginn des Krieges England mit hämischem Behagen als unabwendbar über uns hereinbrechend ansah, war die Stickstoffnot. Auf sie gründete sich zum größten Teile der Aushungerungsplan, denn unsere Landwirtschaft hätte bei weitem nicht mehr die seitherigen hohen Erträge zu erzielen vermocht ohne den Chilesalpeter, von dem wir jährlich über 600 000 Tonnen unserm Ackerland zuführten. Wir wären dann wirklich in eine ernste Lage geraten, auf deren Eintreten England, das uns als erste Kriegshandlung die überseeische Zufuhr abschnitt, sehnsüchtig wartete, zumal es annahm, daß wir auch an Sprengstickstoff Mangel haben würden. Aber es kam anders: der Geist, der uns Böses zufügen wollte, brachte uns Gutes und machte uns unabhängig.

Schon vor dem Kriege hatte deutsche Wissenschaft und Tatkraft die Frage der Gewinnung von Stickstoff aus der Lufthülle praktisch gelöst, aber zur Herstellung im Großen war es noch nicht gekommen, weil die Erzeugung der überaus starken elektrischen Ströme, die das Verfahren erforderte, sehr kostspielig war und die nötigen Erfahrungen in der Fabrikationsgestaltung noch fehlten. Man glaubte, nur dort, wo billige Wasserkräfte reichlich zur Verfügung ständen, sei eine erträgliche Lösung der Gestehungsfrage möglich, zumal es entmutigen mußte, daß amerikanische Fabriken, die 1901 an der gewaltigen und billigen Kraftquelle des Niagara errichtet wurden, schon 1904 den Betrieb wegen unbefriedigender Ergebnisse einstellten. Auch die in Norwegen an den dortigen Stromschnellen unter deutscher Mitwirkung errichteten Anlagen waren im Jahre 1913 erst zu einer Erzeugung von 50—70 000 Tonnen gelangt, was natürlich in keinem Verhältnis zu dem großen Bedarf stand. Außerdem arbeitete man auch hier offenbar zu teuer und hatte noch nicht die richtige und zweckdienlichste Form des elektrischen Flammenofens gefunden, so daß mehrere Bauarten nebeneinander im Betriebe waren.

Als aber der Weltkrieg ausbrach und uns ein ehernes „Muß“ zurief, da traten unsere Unternehmer, Chemiker und Techniker in echtem feldgrauen Geiste, unterstützt und gefördert von einer weitblickenden Behörde, sofort mit der größten Tatkraft und Entschlossenheit an die brennende Frage heran, uns im eigenen Lande und aus eigenen Kräften den unentbehrlichen Düngestoff zu verschaffen. Wahrlich stolz dürfen wir auf das unter Ueberwindung ungeheurer Schwierigkeiten erzielte Ergebnis sein, denn schon jetzt stehen uns aus den in unserm Vaterlande errichteten Anlagen 300 000 Tonnen Luftstickstoff in Form von schwefelsaurem Ammoniak zur Verfügung, so daß außer jedem Zweifel, nicht nur der Bedarf unserer Landwirtschaft voll gedeckt ist, sondern uns auch für die Sprengstofferzeugung überreiche Mengen verbleiben.

So ist uns der britische Haß zum Heile geworden und hat uns mitten im Toben des Weltkrieges auf einem Gebiete von ganz überragender Bedeutung unabhängig von fremder Zufuhr gemacht. Aus diesem Erfolge, der ohne den äußeren Zwang nicht so schnell und gründlich zu erreichen gewesen wäre, wird uns dauernder und steigender Segen erwachsen, sobald der Friede ins Land zurückkehrt: dann haben wir die Möglichkeit, durch gewaltige Steigerung der Erzeugung und starke Ausfuhr in dem wertvollen Stickstoffdünger unsere wirtschaftliche Kraft erheblich zu steigern. Der Ueberschuß an Ausbeute wird namentlich unsern Freunden im Südosten zugute kommen und dazu beitragen, das aus der Waffenbrüderschaft entspringende mitteleuropäische Wirtschaftsbündnis zu verketten. Auf dem Balkan und in Kleinasien harren weite Landstrecken der Befruchtung und werden uns in absehbarer Zeit einen beträchtlichen Teil unseres Bedarfs an Rohstoffen zu liefern vermögen.

Sportnachrichten

Der deutsche Kriegs-Rennkalender 1916

wird sich bedeutend umfangreicher gestalten, als der des vorhergegangenen Jahres. Während 1915 von den vier Berliner Galoppbahnen nur Hoppegarten und Karlshorst geöffnet waren, wo an 35 Tagen Rennen veranstaltet wurden, sind für dieses Jahr, in dem Grunewald und Strausberg wieder mit in den Betrieb eintreten, 56 Renntage bewilligt worden. Auch im Reiche wird der Rennsport in stärkerem Maße wieder einsetzen, da eine Reihe von größeren Vereinen, wie Köln, Breslau, Dortmund, Halle, Hamburg, Hannover, Magdeburg, Frankfurt a. M. und München einen großen Teil ihres Friedensprogramms zum Austrag bringen wollen. Bisher sind für Köln fünf und für Breslau und Dortmund je sieben Renntage bewilligt worden. Seinen Höhepunkt wird der deutsche Rennsport im Juni erreichen, da für diesen Monat bis jetzt 14 Renntage festgesetzt wurden, und zwar je zwei für Hoppegarten, Grunewald und Karlshorst und acht für Hamburg. Besonders auf den beiden Hamburger Bahnen dürfte es hervorragenden Sport geben, da der dortige Rennklub am 1., 4., 11. und 12. Juni in Groß-Borstel ein viertägiges Meeting mit dem Großen Preise von Hamburg (4. Juni) als Hauptentscheidung veranstaltet und daran anschließend der Renn-Klub auf der Horner Bahn am 18., 23., 25. und 26. Juni sein viertägiges Derby-Meeting abhält. Das Deutsche Derby kommt am 25. Juni zum Austrag.

Gleichzeitig mit den ersten Rennterminen sind auch die ersten Rennausschreibungen im Wochenrennkalender erschienen. Der Kölner Rennverein ist in diesem Jahre wieder in der Lage, fünf Renntage zu veranstalten. In Friedenszeiten pflegte der Verein acht Renntage abzuhalten. Vorläufig werden nur die Ausschreibungen für das auf einen Tag gekürzte Frühjahrsmeeting am Ostermontag, 24. April, veröffentlicht. Für die sieben Konkurrenzen des Programms wurden insgesamt 46 000 Mark an Preisen ausgesetzt. Den Mittelpunkt bildet das Kölner Frühjahrs-Handikap, dessen Preis von 26 000 Mark auf 20 000 Mark herabgesetzt wurde. Das 1600-Meter-Rennen schließt diemal die Ausländer aus, und ist nur für inländische und österreichisch-ungarische Pferde geöffnet. Als weitere Termine wurden festgesetzt der 13. und 14. August und 15. und 22. Oktober. Vielleicht wird statt des 15. August der 16. Oktober gewählt werden. — Auch der Hamburger Rennklub hat seine Frühjahrsrennen auf einen Tag, 30. April, zusammengedrängt, bringt aber an diesem neben dem mit 20 000 Mark ausgestatteten Frühjahrs-Ausgleich-Rennen auch die Hauptnummer des früheren Montagprogramms, das Godeffroy-Rennen im Werte von 15 000 Mark zum Austrag. Im ganzen weist das aus sieben Konkurrenzen bestehende Programm 66 000 Mark an Preisen auf. Von den Sommerrennen werden vorläufig der im Vorjahre ausgefallene Hansapreis ausgeschrieben, dessen Wert von 45 000 Mark auf 35 000 Mark herabgesetzt worden ist, und das Renard-Rennen, dessen Preis unverändert 20 000 M. beträgt. Für diese beiden Rennen wurde ein Termin noch nicht festgesetzt, doch kommen beide im Juni während des Derby-Meetings zur Entscheidung.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 3. Februar. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
New-York	5.41	5.42
Holland	230 3/4	231 1/4
Dänemark	149 3/4	150 1/4
Schweden	150.25	150.75
Norwegen	149 7/8	150 3/8
Schweiz	104 1/8	104 3/8
Oesterreich-Ungarn	68.70	68.80
Rumänien	84 1/2	85
Bulgarien	76 3/4	77 3/4

Französischer Vorschuß an Griechenland

Nach einer Meldung der „F. Z.“ gewährt die französische Société des Raisins de Corinthe der griechischen Regierung einen einjährigen Vorschuß von 5 Mill. Drachmen gegen Ueberlassung verschiedener Steuereinkünfte.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 3. Februar. Der Börsenverkehr war durch hochgradige Geschäftsunlust gekennzeichnet. In Industrieaktien kamen nur ganz wenige Umsätze zu etwas abgeschwächten Kursen zustande. Bemerkenswert niedriger stellten sich Bismarckhütte und Schifffahrtsaktien. Die gestern bevorzugten Karoaktien konnten einen Teil der anfänglichen Ermäßigung zurückgewinnen. Deutsche und österreichisch-ungarische Anleihen behaupteten ihren Kursstand. Im Zusammenhang mit den Mitteilungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ über das Ergebnis der Reise Dr. Helfferichs nach Wien besserten sich die österreichischen Valuten wesentlich, was auch schließlich ein Anziehen der österreichisch-ungarischen Renten zur Folge hatte.

Getreidebericht

Berlin, 3. Februar. Der Verkehr am Produktenmarkt hat auch heute keine Belebung erfahren. Die Zufuhren von Kartoffeln waren angesichts des herrschenden Frostwetters sehr klein. Mit den hier lagernden Vorräten sind die Besitzer sehr vorsichtig. Ausländischer Mais und Weizen wurden in kleinen Posten umgesetzt. Andere Futter- und Ersatzmittel wurden nur wenig bei unveränderten Preisen gehandelt. Wetter: Schön.

Letzte Telegramme

Festigung des städtischen Grundkredits

Berlin, 4. Febr. In dem dem Abgeordnetenhause zugegangenen Gesetzentwurf zur Förderung der Stadtschaften heißt es: Der städtische Grundkredit befindet sich seit einer Reihe von Jahren in einer ernsten Notlage. Es ist notwendig, baldige Maßnahmen einzuleiten, die geeignet sind, ihn allmählich zu festigen. Dies kann hauptsächlich durch nachhaltige Verbreitung der Tilgungshypothek geschehen, insbesondere der seitens des Gläubigers grundsätzlich unkündbaren.

Brand auf dem Flugplatz Johannisthal

Berlin, 3. Februar. Auf dem Flugplatz Johannistal ist heute Vormittag ein Brand ausgebrochen, zu dessen Bewältigung die notwendigen Löscharbeiten sofort eingeleitet wurden. Es brannte die alte Tribüne des Flugplatzes, dagegen sind die Flugzeugfabriken in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen. Gegenüber allen Vermutungen über die Entstehung des Brandes wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß bereits festgestellt sei, der Brand sei dadurch entstanden, daß ein Ofen umfiel und die leicht entzündbaren in der Nähe befindlichen Gegenstände entzündete.

Verantwortlich
für den politischen Teil: Dr. Mützold; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: O. Mielchner; für Feuilleton, Kunst, Wissenschaft und Vermischtes: A. Neihaus; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm.
Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191602042-15/fragment/page=0004